

„(b)reaching stillness“ von Lea Moro // Franz Anton Cramer, 19.06.2015

Das Verhältnis von Bewegung zu Nicht-Bewegung ist auch eine ästhetische Frage. Im so genannten Konzept-Tanz galt der Mangel an tänzerischer Bewegung als kritischer Angelpunkt für die Frage, ob in diesen Werken überhaupt noch von Tanz gesprochen werden könne. Auffallend ist, dass bei solchen Diskussionen der Bewegungsbegriff immer unscharf geblieben war. Denn ebenso wie die rasche Abfolge von körperlichen Umriss-Formen zählt das Verharren, das Innehalten und die Ruptur zu jedem künstlerischen Tanz dazu. Keine Solovariation im Ballett kommt ohne Arabesken aus, keine Bewegungserzählung ist verständlich ohne die Pausen – jene Momente, von denen Heinrich von Kleist vermutete, sie seien eigentlich gar kein Tanz.

Das Vorhandensein von Bewegung ist also offenbar nicht hauptsächlich an ihrer Geschwindigkeit zu bemessen und auch nicht an ihrer Größe. Die Arbeit „(b)reaching stillness“ von Lea Moro überwindet den vermeintlichen Widerspruch zwischen tänzerischem Überschwang und geistesschwerer Verhaltenseinheit. Oder besser: Sie richtet sich in dem Bereich ein, der beide verbindet.

Wenn alles Organische immer in Bewegung ist, dann müssen auch die Bilder des Organischen Bewegung haben. In der Beschäftigung mit barocker Stilleben-Malerei hat das Produktionsteam wertvolle Hinweise gefunden, wie sich der vermeintliche Stillstand einschreibt in andere Zeitdimensionen und damit auch in andere Bewegungsgestalten.

Aus dieser Begegnung entstehen choreographische Bilder, deren Intensität nicht zuerst als Spannung des Muskeltonus wahrnehmbar wird, sondern als kinetische Verführung: Das Reglose des Beginns bewegt sich eben doch. Und es bewegt sich weit. Es bewegt sich aus dem komponierten Bild hinaus in Sphären des Pathetischen, des Komischen, des Unbestimmten.

Denn woher diese Bewegung eigentlich kommt, ob sie der Tänzerin gehört oder der Materie, der Mitteilungsfreude oder der Physik, der Einwirkung von Kräften oder den innerlich verborgenen Entscheidungen – diese Frage lässt sich nie klar beantworten.

„(b)reaching stillness“ sehnt sich aber gar nicht nach Antworten; das Stück genießt vor allem den Nachklang der Frage.

fac, 19—VI—15

Short comment by Franz Anton Cramer on *(b)reaching stillness* by Lea Moro, 19.06.2015

The relationship between motion and non-motion is also a question of aesthetics. In so-called “conceptual dance”, the lack of dance movement was considered critical to the question whether these works could even be considered dance. It strikes me that in such debates; the notion of motion always remains vague. Because holding a pose, pausing but also disruptions are all part of any type of artistic dance, to the same extent as a series of quick silhouette-like poses. No ballet-solo can work without arabesques, no motion narrative can be understood without pauses - all moments Heinrich von Kleist thought weren't actually dance. So the presence of movement is not to be determined by its speed or its size. The piece *(b)reaching stillness* by Lea Moro overcomes the assumed contradiction between a dancer's exuberance and the reflective reticence. Or to put it differently: she creates and shapes the space that links both. If all things organic are always in motion, then the images representing the organic also have to be in motion. During their research on baroque still life paintings, the team found valuable information on how standing still is embedded in other

time dimensions and thus in different types of movement. This encounter creates choreographic images whose intensity is not made visible by the muscles' tension, but through kinetic seduction: the motionless beginning actually is in motion. And it goes far. It leaves the composed image and reaches into the spheres of pathos, of the comical, the undefined. Because where the movement actually comes from, whether it belongs to the dancer or the matter, is the result of the desire to share our physics, of external powers or a concealed inner will, this question can never really be answered. *(b)reaching stillness* is not striving for answers, the piece enjoys the long lasting echo of questions.